

Meike Weiland

► Die Perspektive der Autorinnen und Autoren auf wissenschaftliches Publizieren in der Berufsbildungsforschung

Berufliche Ziele, Publikationsstrategien, Zielgruppen sowie ausgewählte Dysfunktionen der Wissenschaft als soziales System

1 Einführung

Das Forschungsprojekt „Open Access in der Berufsbildungsforschung“, das von 2019 bis 2021 am Bundesinstitut für Berufsbildung durchgeführt wurde, beschäftigte sich mit der Attraktivität des Disseminationsweges Open Access (OA) für Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung. Im Rahmen eines zweistufigen methodischen Vorgehens, in dessen Zentrum eine Onlinebefragung stand, zeigte sich bereits während der Exploration mittels qualitativer Gruppendiskussionen, dass sich die Bedingungen für die Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von OA nicht unabhängig vom wissenschaftlichen Publizieren insgesamt und der Wissenschaft als sozialem System (vgl. LUHMANN 1972) betrachten lassen. Diesem erweiterten Fokus wurde in der Onlinebefragung Rechnung getragen. Die dabei erarbeiteten Ergebnisse werden in diesem Beitrag vorgestellt.

2 Forschungsleitende Annahmen und methodisches Vorgehen

Hintergrund des Forschungsprojekts sind die Entwicklung und politische Förderung des Disseminationsweges OA, dessen Ausgangspunkt in den 1990er-Jahren gesehen wird (vgl. WEILAND u. a. 2022b). Forschungsleitend war die Frage nach den technisch-strukturellen, politisch-normativen und wissenschaftssystem-immanenten Bedingungen für die Akzeptanz, Verbreitung und Nutzung von OA in der Berufsbildungsforschung (vgl. GETZ u. a.

2020, S. 8f.). In diesem Zusammenhang wurden vorhandene Untersuchungen zur OA-Thematik analysiert (vgl. HERB 2015; BAMBEY 2016; DALLMEIER-TIESSEN u. a. 2011; PAMPEL 2019; GRAF/FADEEVA/FALKENSTEIN-FELDHOFF 2020) und Theorien aus der Wissenschaftssoziologie und Medientheorie herangezogen, um die Entwicklungen im Bereich von OA zu erfassen und zu beschreiben. Von besonderem Interesse waren hier Theorien, die Wissen als Produktionsfaktor sowie als Ware kennzeichnen und den Wandel der formalen Wissenschaftskommunikation beschreiben (vgl. WILLKE 1998; LYOTARD 2015; TAUBERT/WEINGART 2016). Insbesondere berücksichtigt wurden die Überlegungen von LUHMANN (1972) zum Publikations- und Reputationssystem in der Wissenschaft, da der Aufbau und Zugewinn von Reputation für Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen besonders wichtig ist (vgl. GETZ u. a. 2020a, S. 10ff.). Das Publikationsverhalten der Autorinnen und Autoren lässt sich in weiten Teilen mithilfe dieses Ansatzes erklären, wie die hier präsentierten Ergebnisse zeigen. Die empirische Basis bilden explorative Gruppendiskussionen (Fokusgruppen) und eine darauf aufbauende Onlinebefragung von Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung (vgl. WEILAND u. a. 2022a; vgl. auch den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band).

Während zunächst der Disseminationsweg OA als Fokus der Überlegungen und des Vorgehens im Forschungsprojekt diente, zeigten die Gruppendiskussionen, dass sich das Publikationsverhalten der Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung nicht sinnvoll auf den Themenkomplex „Open Access“ reduzieren lässt. Auch lässt sich das Publikationsverhalten nicht losgelöst vom Wissenschaftssystem betrachten. Deshalb war es für das Forschungsteam wichtig, den Fokus zu wechseln.

An die zentrale Stelle in den Überlegungen des Forschungsteams zu OA rückten nun die Autorinnen und Autoren. Sie werden als Teil der Wissenschaft wahrgenommen, die als soziales System betrachtet wird. Dabei stützt sich das Forschungsteam auf Niklas Luhmann (1972). Für ihn ist die Reputation ein entscheidender Faktor im Wissenschaftssystem. Ihr kommt eine Steuerungsfunktion zu, und sie beruht vor allem auf persönlicher Leistung. Für die Forscherinnen und Forscher ist Reputation ein wesentliches Ziel ihrer wissenschaftlichen Arbeit, sie wirkt sich stark auf die wissenschaftliche Karriere aus. Publikationstätigkeit ist eine wichtige Möglichkeit zur Bildung von Reputation. Diese Möglichkeit des Zugewinns von Reputation ist folglich zentraler Motivationsfaktor. Gleichzeitig dient Reputation auch der Selektion bzw. der Orientierung, indem sie u. a. die Chancen für die Wahrnehmung einzelner Publikationen innerhalb der Wissenschaft beeinflusst. Die Aufmerksamkeit, die Publikationen auf sich ziehen, ist grundsätzlich begrenzt und damit von Knappheit geprägt, weil die Wissenschaft durch Komplexität und eine unüberschaubare Fülle relevanter Informationen gekennzeichnet ist. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können aber nicht unendlich viele Publikationen lesen und inhaltlich durchdringen. Ohne eine sinnvolle Selektion ist wissenschaftliche Tätigkeit also nicht denkbar. Neben der Reputation und zur Legitimierung der Selektion hat sich auch die sachliche Kritik institutionalisiert: Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler ist gehalten, die eigene Meinung der Kritik der anderen zu stellen und sich mit Meinungen anderer Wissenschaftler/-innen kritisch auseinanderzusetzen. Mithilfe

dieser öffentlichen Meinungen, die sich durch Zitationen, Peer-Review-Prozesse sowie den wissenschaftlichen Diskurs manifestieren können, wird wiederum Reputation verteilt, die die Motivation aller an diesem Prozess Beteiligten fördert (vgl. LUHMANN 1972, S. 238ff.).

Diese Gleichzeitigkeit der Steuerungs- sowie der Motivationsfunktion von Reputation bringt jedoch auch gewisse Dysfunktionen mit sich, die sich in unnötigen Publikationen, taktischem Publizieren sowie in Reputationskämpfen äußern können. Die Folgen sind eine Informationsflut mit unzähligen Publikationen unbekannter Relevanz (vgl. LUHMANN 1972, S. 243).

Bei einer solchen Überforderung durch Komplexität tritt – so Luhmann (1972, S. 237) – eine kursorische Orientierung an Symptomen an die Stelle der Sache selbst, die gemeint ist. Reputation kann demnach aus Symptomen gezogen werden und selbst als Symptom für Wahrheit dienen. Die personale Erwartungsbildung – auch „Übertreibungseffekt“ (LUHMANN 1992, S. 251) – ist eine Form, wie sich dies zeigen kann. Dabei werden vergangene, positiv bewertete Einzelleistungen durch die Identifikation mit der Person generalisiert: „einmal gut, immer gut“ (ebd.). Eine andere Form ist die persönliche Bekanntschaft, die als soziales, wechselseitiges Interaktionssystem fungiert, bei der Reputation immer wieder gegenseitig gefördert wird (vgl. LUHMANN 1972, S. 244). Reputation kann sich neben der publizierenden Person auch auf Veröffentlichungen, Herausgeberinnen und Herausgeber sowie Verlage etc. beziehen und die Reputation der einzelnen Autorinnen und Autoren, die mit diesen gemeinsam in Erscheinung treten, durch – so Luhmann (1972, S. 237) – „Ansteckung“ erhöhen.

Die beschriebene Selektion im Wissenschaftssystem und die Knappheit der Aufmerksamkeit, die Publikationen zuteilwird, beschreiben Phänomene, die wir unter dem Begriff der Exklusivität zusammengefasst haben. Zur Steigerung der eigenen Reputation als Wissenschaftlerin bzw. Wissenschaftler sind Publikationen zwar eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung. Die Publikationen selbst benötigen eine gewisse Exklusivität, um reputationssteigernde Wirkung zu entfalten. Diese Exklusivität gründet im Wissenschaftssystem auf dem Prinzip der sachlichen Kritik, die beispielsweise in Form eines Peer Review den Zugang zu renommierten Publikationsorganen regelt und unter dem Begriff der Qualitätssicherung firmiert. Eine weitere Erscheinungsform der sachlichen Kritik ist der wissenschaftliche Diskurs, der beispielsweise im Nachgang der Veröffentlichung einer Publikation ebenfalls qualitätssichernde Eigenschaften aufweisen kann.

Formalisierte Qualitätssicherungsverfahren können auch als „Gegenspieler“ einer von Luhmann beschriebenen Reputation durch Ansteckung (1972, S. 327) verstanden werden: Anonymisierte Peer-Review-Verfahren haben zum Ziel, die Wissenschaftlichkeit und den Wert eines Manuskripts zu beurteilen und nicht das Renommee der Autorin bzw. des Autors. Jedoch lässt sich selten vollständig verbergen, wer Autorin oder Autor eines Textes ist oder wer mit diesen in Beziehung steht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Aspekte Reputation, Exklusivität und Qualitätssicherung für das Publikationsverhalten von Autorinnen und Autoren (in der Be-

rufsbildungsforschung) von besonderer Bedeutung sind. Hinzu kommen der wissenschaftliche Diskurs und der Umgang mit der Informationsflut.

Aufbauend auf diesen Überlegungen haben wir die Onlinebefragung gestaltet, bei der der Bedeutung von Publikationen in der Wissenschaft Rechnung getragen wurde.

In diesem Beitrag wird das Publikationsverhalten der Autorinnen und Autoren im Mittelpunkt stehen. Vor dem Hintergrund der beruflichen Ziele sollen Publikationsstrategien und Zielgruppen sowie ausgewählte Dysfunktionen der Wissenschaft als soziales System, die Informationsflut und der wissenschaftliche Diskurs thematisiert werden.

3 Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung

Die Stichprobe der Onlinebefragung, die sich an 5.000 Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung richtete und die von 1.644 Befragten beantwortet wurde (Rücklauf: 33 %), wobei 1.108 Personen den Fragebogen vollständig ausfüllten (22 % der Bruttostichprobe), basiert auf der „Literaturdatenbank Berufliche Bildung¹ (LDBB)“ des Bundesinstituts für Berufsbildung. Von allen Autorinnen und Autoren, deren Publikationen der Jahre 2009 bis 2019 in der Datenbank verzeichnet sind (vgl. DÜCKER/LINTEN 2006), wurden die Kontaktdaten (E-Mail-Adressen) mithilfe einer Internetrecherche aus öffentlich zugänglichen Quellen ermittelt. Dieses Vorgehen ermöglichte uns die Identifikation und Ansprache der Zielgruppe der Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung jenseits einer institutionellen oder fachbereichsbezogenen Zugehörigkeit. So konnten auch Personen erreicht werden, die vorwiegend in der Praxis tätig sind oder eher aus den Bezugswissenschaften der Berufsbildungsforschung kommen.

Die überwiegende Mehrheit der Autorinnen und Autoren ordnet sich selbst den Geistes- und Sozialwissenschaften zu (74,5 %). Danach folgen die Wirtschaftswissenschaften (15,8 %). Die Bereiche Naturwissenschaften, Technik und Medizin (5,2 %) sowie die Rechtswissenschaften (1,3 %) spielen eine deutlich untergeordnete Rolle. 3,2 Prozent der Befragten geben einen anderen, nichtwissenschaftlichen Bereich an (n=1.112).

Der höchste akademische Abschluss ist bei fast der Hälfte der Befragten die Promotion (47,0 %), bei gut einem Sechstel sogar die Habilitation (16,4 %). Dann folgen der Master bzw. Magisterabschluss (16,1 %) sowie das Diplom (14,2 %). Ein erstes oder zweites Staatsexamen (zusammen 3,4 %), ein Bachelorabschluss (0,6 %) sowie andere Abschlüsse (2,2 %) sind eher selten vertreten. 8,4 Prozent von allen Befragten, die Angaben zum Abschluss machten, sind Promovendinnen oder Promovenden, und 5,2 Prozent sind Habilitandinnen bzw. Habilitanden (n=1.116).

Männer (53,5 %) und Frauen (45,5 %) sind in der Stichprobe fast gleich verteilt. Weitere Geschlechter sind mit einem Prozent vertreten (n=1.115). Auch die Altersgruppen, die mithilfe von Kategorien (Breite: 10 Jahre) abgefragt wurden, sind recht gleichmäßig verteilt.

1 Die „Literaturdatenbank Berufliche Bildung“ wurde durch das „VET Repository“ des BIBB abgelöst.

Lediglich 1,5 Prozent der Autorinnen und Autoren sind unter 30 Jahre alt, was jedoch nicht überrascht. Zwischen 30 und 39 Jahren alt sind 21,2 Prozent, zwischen 40 und 49 Jahren 25,8 Prozent der Befragten. Die Kategorie „50–59 Jahre“ bildet mit 30,3 Prozent den Modus, und auch der Median fällt in diese Kategorie hinein. 60 Jahre und älter sind 21,1 Prozent der Autorinnen und Autoren ($n=1.118$).

Der Blick auf die Beschäftigungssituation offenbart dagegen große Ungleichheiten. Während mehr als zwei Drittel der befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung vollständig unbefristet beschäftigt sind (68,3 %), arbeitet fast ein Viertel der Befragten mit einem vollständig befristeten Arbeitsvertrag (24,0 %). Zum Teil befristet beschäftigt sind weitere 7,7 Prozent der Befragten ($n=1.071$).

4 Publikationserfahrung und berufliche Ziele

Fast alle Befragten verfügen über Publikationserfahrung (97,3 %, $n=1.124^2$). Von den Personen mit Publikationserfahrung haben die meisten einen oder mehrere Beiträge in einem Sammelband (93 %, $n=1.095$), einem nicht referierten Journal (87 %, $n=1.060$) oder in einem referierten Journal (85 %, $n=1.069$) veröffentlicht. Eine Monografie als digitale oder Printpublikation haben mehr als drei Viertel der Autorinnen und Autoren publiziert (77 %, $n=1.095$). Ähnlich viele publizierten auch schon graue Literatur, die wir als Fachliteratur, die nicht von kommerziellen Verlagen publiziert wird und nicht im Buchhandel erworben werden kann, definiert haben (73 %, $n=1.009$). *Preprints* wurden dagegen deutlich seltener veröffentlicht. Nur ein Drittel der Befragten (34 %, $n=919$) hat bereits einen oder mehrere *Preprints* publiziert. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass *Preprints* als ausschließlich digitale Veröffentlichungen ein vergleichsweise neues Publikationsformat darstellen.

Die weitere Analyse zeigt, wie umfassend die Publikationserfahrung bei der überwiegenden Mehrheit der Befragten ist. 17,0 Prozent der Autorinnen und Autoren hat in mindestens einem der sieben abgefragten Publikationsformate zwischen zwei und vier Publikationen veröffentlicht, 79,2 Prozent der Befragten sogar bereits mindestens fünf Publikationen. Lediglich 2,8 Prozent verfügen über höchstens eine Publikation je Format ($n=1.105$). Wobei die abgefragten Formate Beiträge in Sammelbänden, einem referierten oder nicht referierten Journal sowie Monografien, graue Literatur, *Preprints* und weitere Publikationen umfassen.

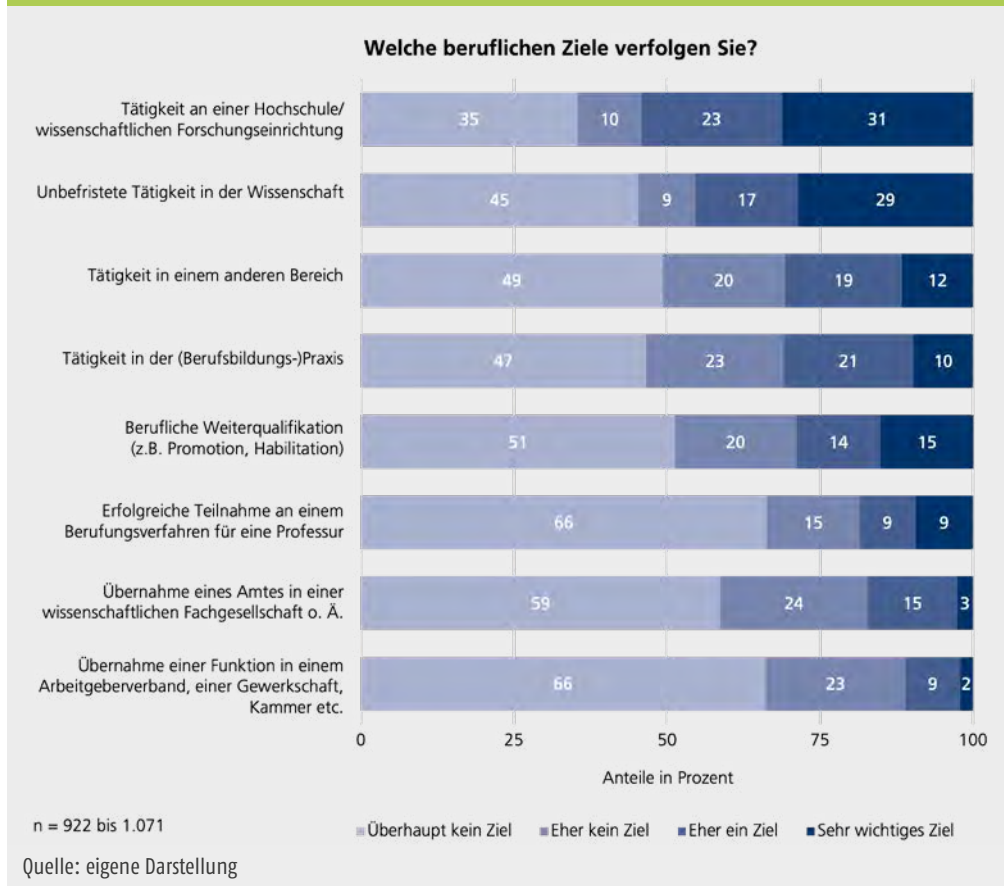
Während fast alle Befragten über Publikationserfahrung verfügen, haben weniger als zwei Drittel von ihnen auch bereits OA publiziert: 59 Prozent der Autorinnen und Autoren verfügt über mindestens eine OA-Veröffentlichung, während zehn Prozent diese Frage verneinten. 14 Prozent gaben an, dies nicht zu wissen, und 16 Prozent der Befragten machten keine Angaben ($n=1.090$).

2 Insgesamt 2,7 Prozent haben noch keine Publikation veröffentlicht, wissen dies nicht oder haben keine Angaben zu der Frage gemacht.

Der Zugriff auf wissenschaftliche Publikationen ist für die Mehrheit der Befragten (71,6 %) auch bei lizenzierten und damit kostenpflichtigen Volltexten beispielsweise über einen Uni- oder Bibliothekszugang möglich. 22,2 Prozent der Befragten besitzen keinen solchen Zugang, und 6,2 Prozent geben an, dies nicht zu wissen ($n=1.118$).

Die befragten Autorinnen und Autoren werden in dieser Studie als Teil des sozialen Systems der Wissenschaft wahrgenommen, in dem Publikationen zum Aufbau von Reputation, die wiederum für eine wissenschaftliche Karriere unerlässlich ist, dienen. Deshalb waren für uns die beruflichen Ziele, die verfolgt werden, wichtig (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1: Berufliche Ziele der befragten Autorinnen und Autoren



Für insgesamt 54,2 Prozent der Befragten ist die Tätigkeit an einer Hochschule bzw. an einer wissenschaftlichen Forschungseinrichtung ein berufliches Ziel, das sie verfolgen. Für 31,2 Prozent ist dieses Ziel sogar sehr wichtig ($n=1.061$). Vollständig befristet beschäftigte

Personen streben etwas häufiger eine Tätigkeit an einer Hochschule/wissenschaftlichen Forschungseinrichtung an als Personen in einem unbefristeten oder teilweise entfristeten Beschäftigungsverhältnis (Pearson-Korrelation $-.292$, $p=0,000$, $n=1.019$). Auch sind es öfter die Jüngeren zwischen 30 und 49 Jahren, die dieses berufliche Ziel verfolgen (Pearson-Korrelation $.301$, $p=0,000$, $n=1.061$), während Ältere ab 50 Jahre überwiegend nicht (mehr) danach streben (Pearson-Korrelation $-.315$, $p=0,000$, $n=1.061$).

Eine unbefristete Tätigkeit in der Wissenschaft, die angesichts des hohen Anteils der prekären Arbeitsverhältnisse auf Basis des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes für viele nahezu unerreichbar scheint, ist berufliches Ziel fast der Hälfte der Befragten (45,3 %, $n=1.050$). Für vollständig befristete Personen ist eine unbefristete Tätigkeit dann auch deutlich häufiger ein Ziel als für teilweise oder vollständig unbefristet Beschäftigte (Pearson-Korrelation $-.339$, $p=0,000$, $n=1.008$). Die Analyse nach Altersgruppen zeigt, dass insbesondere für Jüngere zwischen 30 und 49 Jahren eine unbefristete Tätigkeit in der Wissenschaft ein berufliches Ziel darstellt (Pearson-Korrelation $.318$, $p=0,000$, $n=1.050$). Für Personen, die 50 Jahre und älter sind, ist dies mehrheitlich kein Thema (Pearson-Korrelation $-.338$, $p=0,000$, $n=1.050$).

Ein knappes Drittel der Befragten kann sich auch eine berufliche Zukunft außerhalb der Wissenschaft vorstellen. Eine Tätigkeit in der (Berufsbildungs-)Praxis streben 30,9 Prozent und in einem anderen Bereich 30,7 Prozent der Befragten an ($n=1.062$, $n=922$). Die Übernahme einer Funktion in einem Arbeitgeberverband, einer Gewerkschaft oder Kammer etc. stellt für elf Prozent ein berufliches Ziel dar ($n=1.071$).

Eine berufliche Weiterqualifikation, also beispielsweise eine Promotion oder Habilitation, streben 28,9 Prozent der Befragten an ($n=1.061$). Dabei handelt es sich vor allem um jüngere Personen zwischen 30 und 49 Jahren (Pearson-Korrelation $.405$, $p=0,000$, $n=1.061$). Für Ältere ab 50 Jahre spielt die berufliche Weiterqualifikationen überwiegend keine Rolle (mehr) (Pearson-Korrelation $-.449$, $p=0,000$, $n=1.061$). Es sind vor allem auch vollständig befristete Beschäftigte, die sich akademisch weiterqualifizieren wollen (Pearson-Korrelation $-.467$, $p=0,000$, $n=1.018$).

Nach der Weiterqualifikation folgt auf der akademischen Karriereleiter die Teilnahme an Berufungsverfahren zur Erlangung einer Professur. Für 18,5 Prozent der Befragten ist die erfolgreiche Teilnahme ein berufliches Ziel ($n=1.065$). Wieder sind es die Jüngeren zwischen 30 und 49 Jahren, die hiernach häufiger streben (Pearson-Korrelation $.311$, $p=0,000$, $n=1.065$). Für Ältere ab 50 Jahre ist dieses Ziel nicht (mehr) relevant (Pearson-Korrelation $-.309$, $p=0,000$, $n=1.065$). Dieses Ergebnis überrascht nicht, da viele Landesgesetze die Berufung älterer Professorinnen und Professoren in das für diese Position übliche Beamtenverhältnis nur in Ausnahmefällen³ vorsehen. Befragte, die vollständig befristet beschäftigt

3 Siehe hierzu die Informationen des Deutschen Hochschulverbandes (URL: https://www.hochschulverband.de/fileadmin/re-daktion/download/pdf/info_blaetter/Einstellungsaltersgrenzen.pdf, Stand: 23.06.2022).

sind, streben etwas häufiger eine erfolgreiche Teilnahme an einem Berufungsverfahren an (Pearson-Korrelation $-.269$, $p=0,000$, $n=1.023$).

Die Übernahme eines Amtes in einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft o. Ä. ist für 17,2 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren ein berufliches Ziel ($n=1.058$). Jüngere zwischen 30 und 49 Jahren streben dieses Ziel etwas häufiger an (Pearson-Korrelation $.265$, $p=0,000$, $n=1.058$), während Ältere ab 50 Jahre hieran seltener interessiert sind (Pearson-Korrelation $-.263$, $p=0,000$, $n=1.065$). Auch sind es wieder die vollständig Befristeten, für die die Übernahme eines Amtes ein etwas wichtigeres Ziel ist (Pearson-Korrelation $-.201$, $p=0,000$, $n=1.017$).

5 Publikationen zum Aufbau von Reputation

Die oben genannten Ergebnisse zu den beruflichen Zielen zeigen deutlich die hohe Relevanz des beruflichen Aufstiegs in der Wissenschaft, für den Reputation benötigt wird. Entsprechend hoch ist das Interesse an der Publikationstätigkeit, da über Veröffentlichungen ein Reputationsgewinn erzielt werden kann.

Deshalb wurden in der Onlinebefragung die Bedingungen für das Publizieren von Texten aus der Perspektive der Autorinnen und Autoren im Hinblick auf die Aspekte Qualitätssicherung, Renommee und Exklusivität abgefragt und mithilfe einer Faktorenanalyse ausgewertet (vgl. den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band). Das Ergebnis lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Das Ziel der Publikationstätigkeit von 39,0 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung ist ein Zugewinn an Reputation zur Förderung ihrer wissenschaftlichen Karriere. Hierzu veröffentlichen sie möglichst viele Texte gezielt in referierten Journals (Faktor 1).

Damit die reputationsstiftende Wirkung der eigenen Publikationen verstärkt wird, ist 57,4 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren folgende Methode wichtig: die gezielte Veröffentlichung in einem renommierten Umfeld. Dieses zeichnet sich beispielsweise durch einen renommierten Verlag oder eine angesehene digitale Veröffentlichungsplattform sowie durch Herausgeberinnen, Herausgeber oder Co-Autorinnen, Co-Autoren mit ausgewiesener wissenschaftlicher Reputation aus und wirkt sich positiv auf die Wahrnehmung der eigenen Publikation durch Dritte aus. Bereits Luhmann (1972, S. 237) sprach von Reputation durch „Ansteckung“ (Faktor 2).

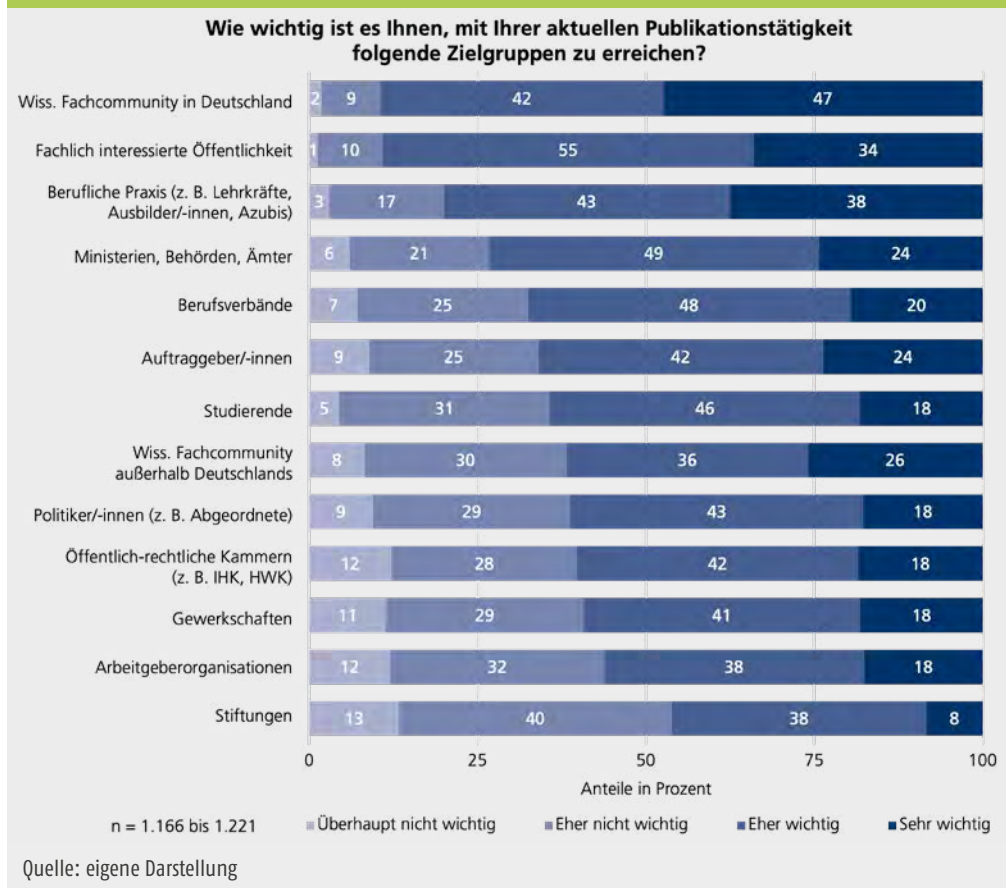
Dabei zeigt sich bei 71,5 Prozent ($n=986$) der befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung die Haltung, dass sie etablierte Selektionsprozesse für wissenschaftliche Publikationen wertschätzen und akzeptieren. Gemeint sind damit Peer-Review-Verfahren sowie andere Auswahlprozesse, z. B. für Beiträge in Sammelbänden oder Kongressveröffentlichungen, die der Qualitätssicherung dienen. Das Urteil der Gutachterinnen und Gutachter wird anerkannt (Faktor 3).

Die Onlinebefragung bestätigt somit die Ergebnisse der Gruppendiskussionen sowie die theoretischen Überlegungen. Reputation/Renommee, Exklusivität und Qualitätssicherung sind entscheidende Bedingungen für das Publizieren aus Sicht der Autorinnen und Autoren (vgl. den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band).

6 Zielgruppen der Publikationen von Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung

Die Zielgruppen von Closed-Access- und Open-Access-Publikationen, Vorträgen und anderen Disseminationsformen wie Podcasts, Videos und Informationsportalen im Internet sind in der Berufsbildung und der dazu gehörenden Forschung traditionell zahlreich und reichen von der Wissenschaft über Praxis und Politik bis hin zur interessierten Öffentlichkeit, zu der auch Ausbildungsinteressierte und ihre Eltern gehören. Dies erklärt, warum von den 13 in der Onlinebefragung genannten Zielgruppen selbst diejenige mit der geringsten Gesamtrelevanz noch für fast die Hälfte der Befragten wichtig ist (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Zielgruppen von Publikationen



Die beiden wichtigsten Zielgruppen im Hinblick auf die aktuelle Publikationstätigkeit der befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung sind die wissenschaftliche Fachcommunity in Deutschland sowie die fachlich interessierte Öffentlichkeit. Insgesamt sind sie für 89,3 Prozent bzw. 89,1 Prozent der Befragten eine eher wichtige oder eine sehr wichtige Zielgruppe ($n=1.219$ bzw. $n=1.217$). Die berufliche Praxis, die z. B. Lehrkräfte, Ausbilderinnen und Ausbilder sowie Auszubildende umfasst, ist für 80,0 Prozent der Befragten eine wichtige Zielgruppe ($n=1.221$), gefolgt von Ministerien, Behörden und Ämtern mit 73,3 Prozent ($n=1.209$). Rund zwei Drittel nennen Berufsverbände (67,5 %, $n=1.206$), Auftraggeber und Auftraggeberinnen (66,0 %, $n=1.166$) sowie Studierende (64,3 %, $n=1.216$) als wichtige Zielgruppen. Danach kommen die wissenschaftliche Fachcommunity außerhalb Deutschlands (61,7 %, $n=1.218$), Politikerinnen und Politiker (z. B. Abgeordnete) (61,2 %, $n=1.204$), die öffentlichen-rechtlichen Kammern, beispielsweise Industrie-

und Handelskammern sowie Handwerkskammern, (60,3 %, $n=1.185$), Gewerkschaften (56,2 %, $n=1.200$) und die Arbeitgeberorganisationen (56,2 %, $n=1.195$), die alle noch für deutlich mehr als die Hälfte der Befragten eine wichtige Zielgruppe darstellen. Lediglich die Stiftungen verfehlen knapp die 50-Prozent-Marke. Sie sind immerhin noch für 46,2 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren ($n=1.182$) eine wichtige Zielgruppe.

Mithilfe der Auswertung der relativen Häufigkeiten lässt sich sehr anschaulich die Relevanz einzelner Zielgruppen bestimmen. Die hohen Zustimmungswerte zeigen, dass die befragten Autorinnen und Autoren nicht nur eine einzelne Zielgruppe mit ihrer aktuellen Publikationstätigkeit, die sowohl digitale OA als auch kostenpflichtige sowie Printpublikationen umfassen kann, erreichen wollen, sondern gleichzeitig mehrere Gruppen adressieren. Welche Gruppen das genau sind und ob der Auswahl der Zielgruppen ein Muster zugrunde liegt, lässt sich den relativen Häufigkeiten nicht entnehmen. Deshalb wurden die Daten, angereichert um weitere, inhaltlich passende Items beispielsweise zu Zielen der aktuellen Publikationstätigkeit, einer explorativen Faktorenanalyse zugeführt (vgl. WEILAND u. a. 2022a).

Im endgültigen Ergebnis der Faktorenanalyse sind von den 13 Items, die Zielgruppen nennen, noch zehn Items enthalten. Auf die Zielgruppen „Studierende“, „Auftraggeberinnen und Auftraggeber“ sowie „fachlich interessierte Öffentlichkeit“ musste zugunsten trennscharfer Faktoren verzichtet werden. Zur methodischen Absicherung der Analyse dienen folgende Kennzahlen: Der Bartlett-Test ($\text{Chi-Quadrat}(136) = 10111,733$; $p < .000$) und auch das Kaiser-Meyer-Olkin Measure of Sampling Adequacy ($\text{KMO} = .881$) weisen darauf hin, dass sich die Variablen für eine Faktoranalyse eignen. So wurde eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation durchgeführt. Es konnten drei Faktoren mit Eigenwerten größer als 1.0 extrahiert werden, die 63,5 Prozent der Varianz erklären. Diese drei Faktoren zu den Zielgruppen der aktuellen Publikationstätigkeit lassen sich wie folgt beschreiben:

- ▶ **Faktor 1 – Politik als Zielgruppe von Publikationen:** Faktor 1 bezieht sich auf Ministerien, Behörden, Ämter, Politikerinnen und Politiker sowie weitere politische Akteure der Berufsbildung wie Wirtschafts- und Arbeitgeberverbände, zuständige Stellen, Gewerkschaften und Stiftungen. Es sind demnach alle Sozialpartner in diesem Faktor als Zielgruppen der aktuellen Publikationstätigkeit zu finden. Die Veröffentlichungen sollen (auch) als Grundlage für politische Entscheidungen dienen.
- ▶ **Faktor 2 – Berufsbildungspraxis als Zielgruppe von Publikationen:** Faktor 2 fokussiert auf die Berufsbildungspraxis. Sie soll mit wissenschaftlichen Erkenntnissen versorgt werden sowie die Publikation nutzen und wertschätzen. Mit beruflicher Praxis sind u. a. Lehrkräfte, Ausbilderinnen und Ausbilder sowie Auszubildende gemeint.
- ▶ **Faktor 3 – Wissenschaft als Zielgruppe von Publikationen:** Faktor 3 beschreibt die wissenschaftliche Fachcommunity, also die Berufsbildungsforschung innerhalb und außerhalb Deutschlands als relevante Zielgruppe für die Publikationstätigkeit. In ihr sollen die Veröffentlichungen Verbreitung finden sowie rezipiert und anerkannt werden.

Das Ergebnis der Faktorenanalyse erscheint wenig überraschend. Die drei Zielgruppen Politik, Praxis und Wissenschaft wurden bereits eingangs genannt und sind die typischen Zielgruppen der Berufsbildungsforschung. Hervorzuheben ist jedoch, dass sich die aktuelle Publikationstätigkeit der befragten Autorinnen und Autoren scheinbar jeweils vorrangig an eine der drei genannten Zielgruppen richtet und eher nicht gleichzeitig Politik, Praxis und Wissenschaft adressiert werden.

7 Dysfunktionen als Folge der Steuerungs- und Motivationsfunktion von Reputation

Bereits Luhmann (1972, S. 243) beschrieb eine Vielzahl an Problemen, die sich ergeben, wenn Reputation gleichzeitig zur Steuerung der Wissenschaft und zur Motivation der einzelnen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eingesetzt wird. Zu den Dysfunktionen gehören u. a. unnötige Publikationen sowie taktisches Publizieren. Zwei Phänomene, die auch in den von uns geführten Gruppendiskussionen vor dem Hintergrund des digitalen Formats von OA-Publikationen beschrieben wurden (vgl. GETZ u. a. 2020a, S. 37ff.): „Ich habe Angst vor diesen Mechanismen, die laufen. [...] Man muss veröffentlichen, ich muss was rausbauen“ (D1, GD 4, Zeile 1418–1420). Wie sich diese Vielzahl an Publikationen auf die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als Leserinnen und Leser auswirkt, beschreibt eine Person wie folgt: „Eigentlich bin ich komplett überfordert mit den ganzen PDFs und so vielen Seiten“ (B3, GD 3, Zeile 555–556). Die hier beschriebene Überforderung angesichts der Vielzahl an Publikationen macht es aus Sicht der Diskutantinnen und Diskutanten schwer, alle (neuen) Veröffentlichungen im eigenen Themenfeld zu kennen: „Also teilweise finde ich das auch wahnsinnig schwer, weil inzwischen gibt es ja so viel Literatur, dass also der Anspruch zu sagen, ich kenne alles in meinem Bereich und bin immer aktuell, also ich habe den für mich auch schon längst aufgegeben“ (B5, GD3, Zeile 369–372). Die digitalen Publikationen werden häufig vorzugsweise gesammelt und in Ausschnitten bzw. quergelesen:

„Wenn ich zu einem bestimmten Thema was höre oder zu einem bestimmten Schlagwort, ich habe die PDF, dann haue ich eben das Schlagwort oben rein in den Reader, gucke durch, ok, wo steht es, versuche dann, den Zusammenhang zu erfassen und dann zu entscheiden: Ist das für mich relevant?“ (D6, GD 4, Zeile 629–633).

Eine intensive Auseinandersetzung scheint eher selten stattzufinden. Je mehr publiziert wird, umso weniger Zeit bleibt am Ende, um die einzelnen Publikationen eingehend zu lesen, zu reflektieren und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, so beschreibt es Luhmann (1972, S. 236) und so ist auch der Eindruck aus den Gruppendiskussionen. Vor diesem Hintergrund gibt es immer wieder Hinweise auf einen Wunsch nach mehr Diskurs im wissenschaftlichen Arbeitsalltag: „Der Punkt ist aber, umso mehr veröffentlicht wird, umso weniger ist ja der Raum, dass du das auch kritisch reflektieren kannst und dass ein Diskurs überhaupt entsteht. Die Frage ist: Wird der Diskurs dadurch im Keim erstickt? Das wäre eine Frage“ (D1, GD 4,

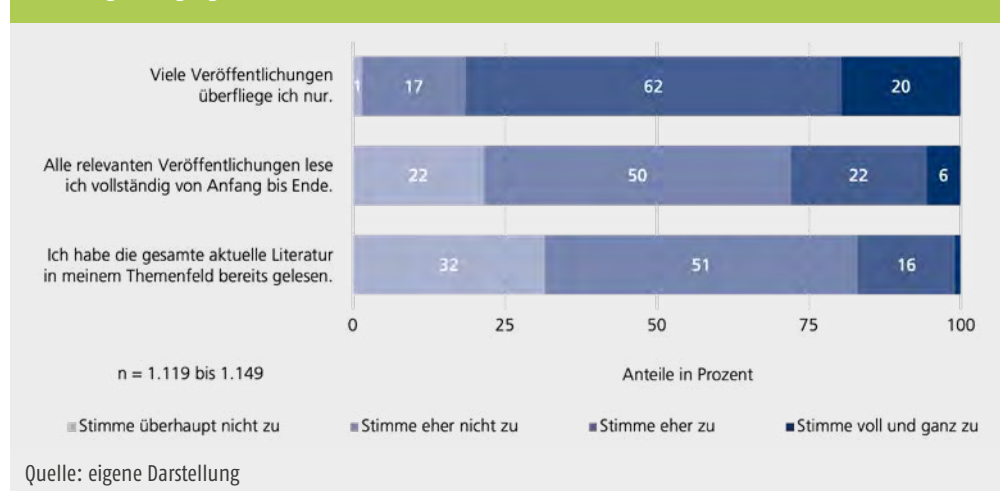
Zeile 883–886). Die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen oder Paradigmen scheint angesichts des hohen Publikationsdrucks zu kurz zu kommen.

Luhmann (1972) setzt sich detailliert mit den dysfunktionalen Folgen der Vermischung von Steuerung und Motivation durch Reputation auseinander und sieht negative Auswirkungen auf die Motivation: „Fragwürdigkeiten und Instabilität des Steuerungsmittels [Reputation] färben auf die Motivation ab und machen sie unsicher“ (S. 243). Angesichts der Gruppendiskussionen stellt sich die Frage, ob der Wunsch nach mehr inhaltlicher, thematischer Auseinandersetzung Folge dieser Dysfunktion sein könnte (vgl. GETZ u. a. 2020a, S. 38ff.). Die inhärente Konkurrenz innerhalb des deutschen Wissenschaftssystems, der insbesondere Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ausgesetzt sind, scheint für die Betroffenen ermüdend zu sein. So könnte der Wunsch nach mehr Diskurs auch ein Wunsch sein, den Dysfunktionen des Systems zu entkommen.

Die Themen Informationsflut, zu verstehen als Kombination aus Publikationsdruck, einer Vielzahl an Neuerscheinungen und „einer Überfülle von unausgereiften oder unnötigen Publikationen“ (LUHMANN 1972, S. 243), sowie wissenschaftlicher Diskurs fanden Eingang in die Onlinebefragung von Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung.

Die Ergebnisse bestätigen den Eindruck aus den Gruppendiskussionen (vgl. Abb. 3). Die überragende Mehrheit der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gibt an, viele Veröffentlichungen nur zu überfliegen (81,4 %, n=1.141). Lediglich etwas mehr als ein Viertel der Befragten liest relevante Veröffentlichungen vollständig von Anfang bis Ende (27,9 %, n=1.149). Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass nur eine Minderheit von 17,0 Prozent (n=1.119) angibt, die gesamte aktuelle Literatur im eigenen Themenfeld gelesen zu haben. Voll und ganz trifft diese Aussage dann auch auf weniger als ein Prozent der Befragten zu (0,9 %).

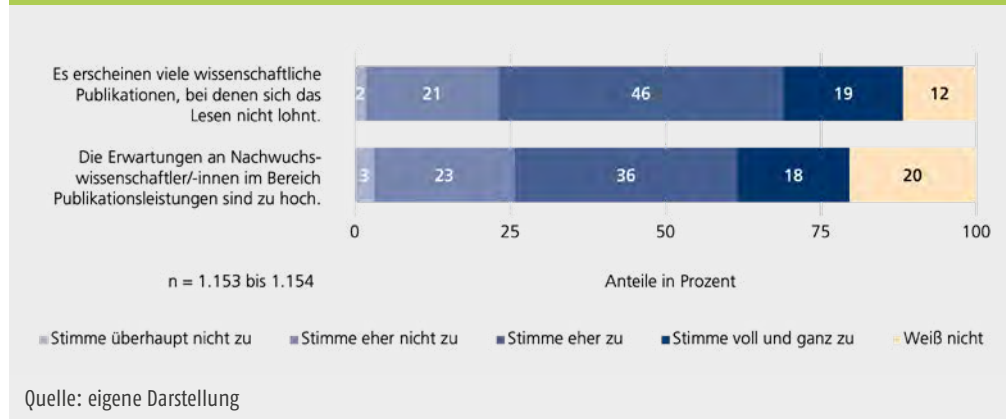
Abbildung 3: Umgang mit der Vielzahl an wissenschaftlichen Publikationen



Etwas provokativ formuliert war die These zur Qualität der Veröffentlichungen (vgl. Abb. 4): „Es erscheinen viele wissenschaftliche Publikationen, bei denen sich das Lesen nicht lohnt.“ 11,8 Prozent der Befragten verzichteten bewusst auf eine Einschätzung ($n=1.153$). Dies ändert jedoch nichts an der deutlichen Mehrheit von 65,0 Prozent, die sich zustimmend äußert. Darunter waren signifikant häufiger Personen, die Publikationen nur oberflächlich wahrnehmen, indem sie diese oft nur überfliegen (Pearson-Korrelation .207, $p=0,000$, $n=1.014$).

Nachdem in den Gruppendiskussionen der wahrgenommene Publikationsdruck für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler immer wieder thematisiert wurde, erschien es geboten, dieses strittige Thema in der Onlinebefragung zu berücksichtigen (vgl. Abb. 4). Auch bei dieser These waren die Anteile für die Antwortoption „Weiß nicht“ wieder so hoch, dass sie hier ausgewiesen werden. 20,4 Prozent der Autorinnen und Autoren verzichteten auf eine Einschätzung der von Nachwuchskräften zu erbringenden Publikationsleistungen ($n=1.154$). Dennoch gibt es eine Mehrheit von 53,4 Prozent der Befragten, die der These zustimmen und die Publikationserwartungen an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler als zu hoch bewerten. 18,0 Prozent äußern sogar ihre vollkommene Zustimmung.

Abbildung 4: Einschätzungen und Erwartungen im Kontext des wissenschaftlichen Publizierens

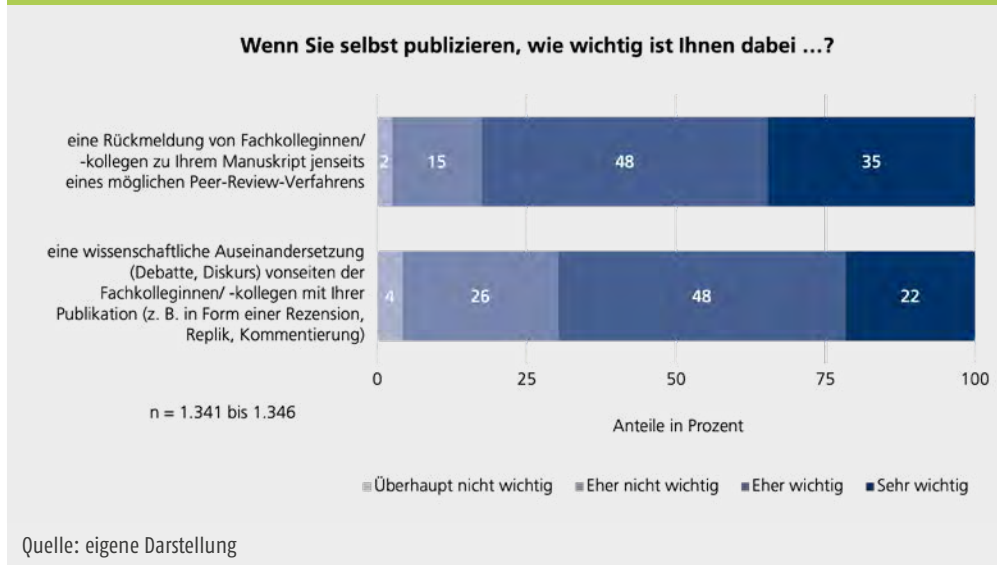


Inwieweit diskursive Prozesse bei den befragten Autorinnen und Autoren der Berufsbildungsforschung auf besonderes Interesse stoßen, wurde anhand mehrerer Fragen in der Onlinebefragung thematisiert. Dabei wurde zwischen Diskursen unterschiedlicher Intensität und Öffentlichkeit bei eigenen und wissenschaftlichen Publikationen Dritter unterschieden.

Als einfache Formen des Diskurses können nichtöffentliche Rückmeldungen zu eigenen Manuskripten gezählt werden, die vor der Veröffentlichung erfolgen. Eine Rückmeldung von Fachkolleginnen und -kollegen zu einem eigenen Manuskript jenseits eines möglichen Peer-

Review-Verfahrens ist 82,5 Prozent der Befragten eher wichtig bzw. sehr wichtig (n=1.346). Nur rund ein Sechstel der Befragten schätzt diese Form des Diskurses nicht (vgl. Abb. 5).

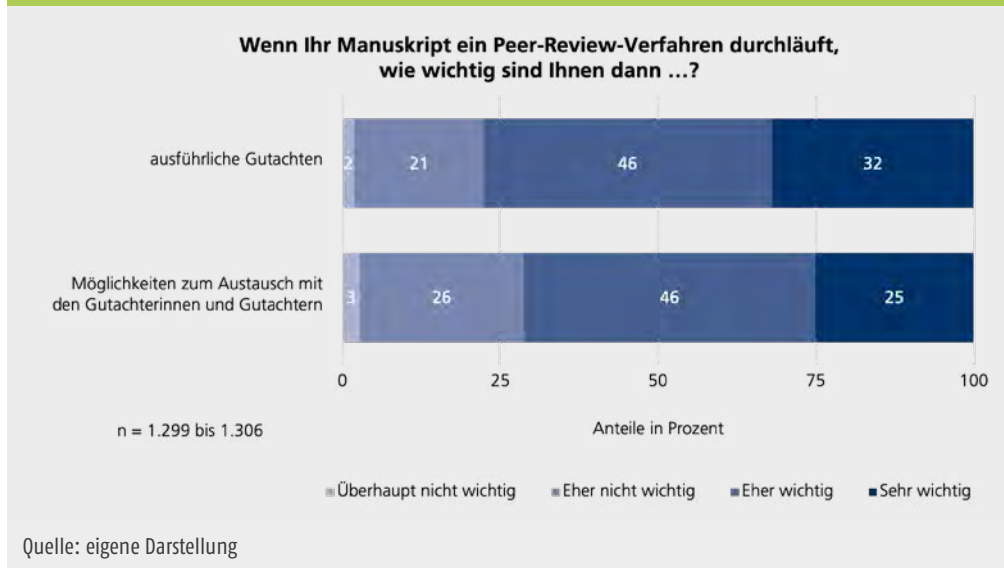
Abbildung 5: Diskursive Prozesse bei eigenen Publikationen



Ähnlich positiv bewertet werden ausführliche Gutachten zu eigenen Manuskripten im Kontext von Peer-Review-Verfahren (vgl. Abb. 6). 77,6 Prozent der Befragten sind diese wichtig (n=1.306). Möglichkeiten zum Austausch mit den Gutachterinnen und Gutachtern würden 71,3 Prozent der Autorinnen und Autoren begrüßen (n=1.299). 26,0 Prozent ist das eher nicht wichtig, und nur 2,7 Prozent der Befragten sind an Möglichkeiten zum Austausch überhaupt nicht interessiert.

Auch das Interesse an öffentlich geführten Diskursen ist hoch (vgl. Abb. 5). Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung vonseiten der Fachkolleginnen und Fachkollegen mit einer selbst verfassten Publikation ist etwas mehr als zwei Dritteln der befragten Autorinnen und Autoren eher wichtig oder sehr wichtig (69,7 %, n=1.341). Weniger als einem Drittel (30,3 %) ist diese Form des Diskurses eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig.

Abbildung 6: Rückmeldungen im Kontext von Peer-Review-Verfahren



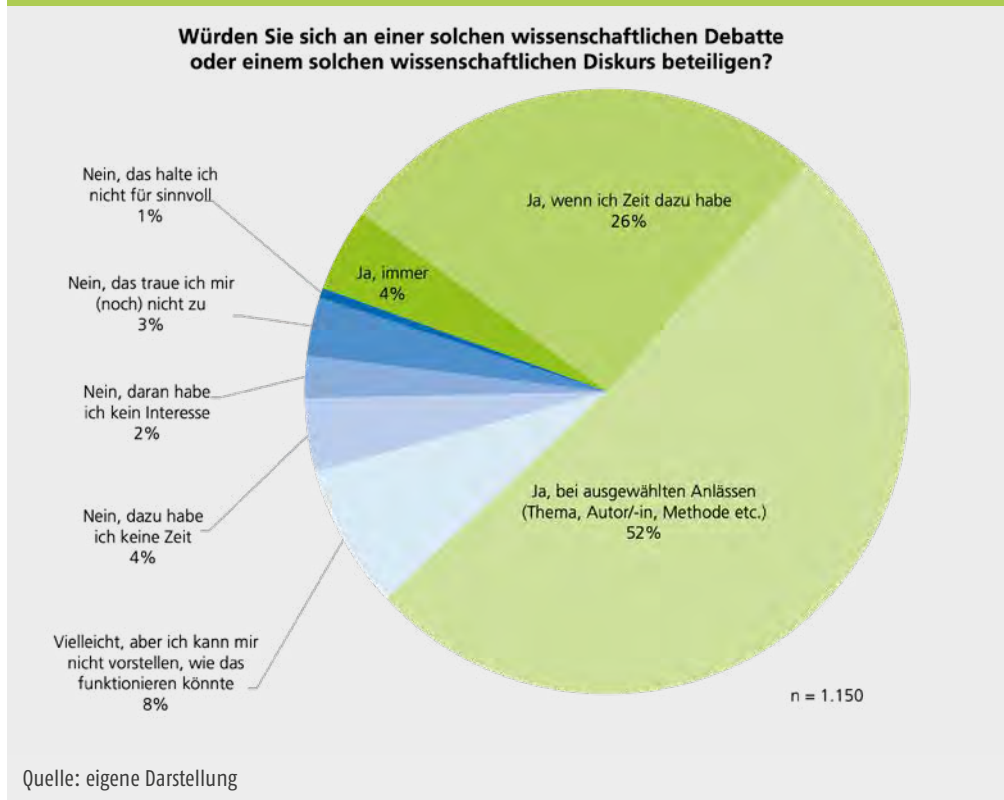
Das hohe Interesse an diskursiven Prozessen zeigt sich nicht nur bei den eigenen Manuskripten und Publikationen, sondern schließt auch Publikationen Dritter ein (vgl. Abb. 7). So ist es 74,8 Prozent der Befragten wichtig, dass sich eine Publikation Dritter, die sie selbst für eine eigene Veröffentlichung lesen und verwenden, einer wissenschaftlichen Debatte bzw. einem wissenschaftlichen Diskurs zuordnen lässt (n=1.113). Eine Ermunterung der Fachcommunity zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung bei einer solchen Publikation Dritter ist immerhin noch 64,2 Prozent der Autorinnen und Autoren eher wichtig oder sehr wichtig (n=1.103).

Abbildung 7: Diskurse zu wissenschaftlichen Publikationen Dritter



Im Zusammenhang mit diesen Fragen zu Publikationen Dritter (siehe Abb. 7) wurde nach der eigenen Bereitschaft zu einer Beteiligung an einer wissenschaftlichen Debatte bzw. einem wissenschaftlichen Diskurs gefragt (vgl. Abb. 8). Die Antworten zeigen ein hohes Interesse. 82,4 Prozent der befragten Autorinnen und Autoren stehen einer Teilnahme an einem Diskurs positiv gegenüber ($n=1.150$). 4,4 Prozent der Befragten würden sich immer an einem solchen Diskurs beteiligen. Einschränkungen werden hinsichtlich der verfügbaren Zeit (26,4 %) sowie des Anlasses gemacht (51,6 %). Eine ablehnende Haltung nimmt rund ein Sechstel der Befragten ein (17,6 %).

Abbildung 8: Interesse an der Beteiligung an einem wissenschaftlichen Diskurs



Die Ergebnisse zeigen deutlich die hohe Wertschätzung und das große Interesse, das Diskursen seitens der befragten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entgegengebracht wird. Die Antworten spiegeln jedoch auch die Belastungen wider, die aufgrund der Informationsflut bestehen und dazu führen, dass eine öffentliche Beteiligung am Diskurs nicht uneingeschränkt vorstellbar ist. Zu ausgewählten Anlässen, also bei relevanten Themen, Methoden, bekannten Autorinnen und Autoren sowie auch in Settings, die reputationsstiftend wirken, indem sie beispielsweise eine große Aufmerksamkeit auf sich lenken oder ebenfalls von renommierten anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern für Repliken genutzt werden, scheint das Interesse an Diskursen am größten zu sein. Gegebenenfalls ist dies eine Nische, in der ein entsprechendes Journalformat, das Repliken beinhaltet, auch in der Berufsbildungsforschung erfolgreich sein könnte. Ein gelungenes Beispiel gibt es mit der

Zeitschrift „Debatte – Beiträge zur Erwachsenenbildung“⁴⁴ bereits in den Erziehungswissenschaften, einer der Bezugswissenschaften der Berufsbildungsforschung.

Inwieweit sich die befragten Autorinnen und Autoren tatsächlich an Diskursen beteiligen, geht aus den erhobenen Daten nicht hervor.

8 Fazit

In der Wissenschaft als sozialem System (vgl. LUHMANN 1972) sind Reputation, Exklusivität und Qualitätssicherung von Publikationen beispielsweise durch Peer-Review-Verfahren für die Autorinnen und Autoren von besonderer Bedeutung. Publikationen sind eine notwendige, jedoch keine hinreichende Bedingung für den Aufbau von Reputation. Zusätzlich benötigen diese Publikationen eine gewisse Exklusivität, damit sie ihre reputationsstiftende Wirkung entfalten können. Diese Exklusivität wird mithilfe von Qualitätssicherungsverfahren wie dem Peer Review sowie dem wissenschaftlichen Diskurs gefördert. Die Ergebnisse der Onlinebefragung zu den Publikationsleistungen und -strategien sowie den Zielgruppen der Autorinnen und Autoren belegen die hohe Relevanz der Wissenschaft für das Publikationsverhalten der Befragten. Ein Zugewinn an Reputation ist für sie ein treibendes Motiv ihrer Publikationstätigkeit. Ob diese Publikationstätigkeit zu digitalen oder Printpublikationen führt und wie der Zugriff auf diese Texte erfolgt, hat für die Autorinnen und Autoren nur eine untergeordnete Bedeutung. Entscheidend ist der erwartete Reputationsgewinn, der bei OA allem Anschein nach als gering eingeschätzt wird, da OA nicht als reputationsstiftend, qualitätsgesichert oder rechtlich geschützt wahrgenommen wird (vgl. auch den Beitrag von Getz u. a. in diesem Band).

Die Gleichzeitigkeit der Steuerungs- und Motivationsfunktion von Reputation führt in der Wissenschaft als sozialem System zu Dysfunktionen, zu denen u. a. eine Vielzahl unnötiger Publikationen – eine Informationsflut – gehört. Dies zeigt sich auch in den Ergebnissen der Gruppendiskussionen und der Onlinebefragung. Die Daten belegen, dass infolge der beschriebenen Dysfunktionen zahlreiche Neuerscheinungen nur noch flüchtig gelesen und die Publikationen im eigenen Fachgebiet nur noch in Ausschnitten wahrgenommen werden. Der wissenschaftliche Diskurs beschränkt sich auf besondere Anlässe. Wichtiger ist es für die Autorinnen und Autoren, möglichst viel und renommiert zu publizieren sowie mit den eigenen Publikationen selbst als Teil des Diskurses seitens Dritter wahrgenommen zu werden. Diese Priorisierung der eigenen Publikationsleistungen ist auch vor dem Hintergrund der prekären Beschäftigungsverhältnisse mit den nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz befristeten Arbeitsverträgen und den wenigen unbefristeten Stellen an den Universitäten zu sehen, die in der Regel zumindest eine Promotion bzw. Habilitation voraussetzen und in wettbewerblichen (Berufungs-)Verfahren gewonnen werden müssen. Somit scheint ein Arbeitsplatz in der hochschulisch geprägten Wissenschaft durchaus Attraktivitätsdefizite aufzuweisen, da

4 Siehe auch URL: <http://zeitschrift-debatte.de/> (Stand: 23.06.2022).

die Notwendigkeit des Aufbaus von Reputation die fachliche Auseinandersetzung mit den Inhalten und den Diskurs zu überlagern scheint. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wünschen sich einen umfangreichen und vielfältigen fachlichen Austausch, an dem sie selbst bisher nur eingeschränkt partizipieren können.

Literatur

- BAMBEY, Doris: Fachliche Publikationskulturen und Open Access. Fächerübergreifende Entwicklungstendenzen und Spezifika der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung. Darmstadt 2016. URL: https://www.pedocs.de/volltexte/2016/12331/pdf/Bam-bey_2016_Fachliche_Publikationskulturen_und_Open_Access.pdf (Stand: 22.06.2022)
- DALLMEIER-TIESSEN, Suenje; DARBY, Robert; GOERNER, Bettina; HYPPOELAE, Jenni; IGO-KEMENES, Peter; KAHN, Deborah; LAMBERT, Simon; LENGENFELDER, Anja; LEONARD, Chris; MELE, Salvatore; NOWICKA, Malgorzata; POLYDORATOU, Panayiota; ROSS, David; RUIZ-PEREZ, Sergio; SCHIMMER, Ralf; SWAISLAND, Mark; VAN DER STELT, Wim: Highlights from the SOAP project survey. What Scientists Think about Open Access Publishing. 2011. URL: <https://arxiv.org/abs/1101.5260> (Stand: 22.06.2022)
- DÜCKER, Sandra; LINTEN, Markus: So viel wie nötig, so wenig wie möglich! Wissenserschließung in der Berufsbildungsforschung. Bonn 2006. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/2195> (Stand: 22.06.2022).
- GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin; WEILAND, Meike: Begrenzt offen. Erste Ergebnisse des Forschungsprojekts „Open Access in der Berufsbildungsforschung“. Bonn 2020a. URL: <https://www.bibb.de/dienst/veroeffentlichungen/de/publication/show/16920> (Stand: 22.06.2022)
- GRAF, Dorothee; FADEEVA, Yuliya; FALKENSTEIN-FELDHOF, Katrin (Hrsg.) (2020): Bücher im Open Access. Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften? Opladen 2020. URL: <https://doi.org/10.17185/dupublico/72237> (Stand: 22.06.2022)
- HERB, Ulrich: Open Science in der Soziologie. Eine interdisziplinäre Bestandsaufnahme zur offenen Wissenschaft und eine Untersuchung ihrer Verbreitung in der Soziologie. Glückstadt 2015. URL: <http://dx.doi.org/10.22028/D291-23737> (Stand: 22.06.2022)
- LUHMANN, Niklas: Selbststeuerung der Wissenschaft. In: LUHMANN, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 3. Aufl. Opladen 1972, S. 232–252
- LYOTARD, Jean-Francois: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. 8. unveränderte Aufl. Wien 2015
- PAMPEL, Heinz: Open Access an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland. Ergebnisse einer Erhebung im Jahr 2018. Bericht. Potsdam 2019. URL: <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.005> (Stand: 22.06.2022)
- TAUBERT, Niels; WEINGART, Peter: Wandel des wissenschaftlichen Publizierens – eine Heuristik zur Analyse rezenter Wandlungsprozesse. In: WEINGART, Peter; TAUBERT, Niels

(Hrsg.): Wissenschaftliches Publizieren. Berlin 2016, S. 3–38. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0070-pub-29046563> (Stand: 22.06.2022)

WEILAND, Meike; GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; RÖDEL, Bodo; TAUFENBACH, Kerstin: Widersprüchliche Anforderungen – Empirische Befunde im Spannungsfeld des Open-Access-Publikationsmodells. Bonn (2022a, geplant)

WEILAND, Meike; RÖDEL, Bodo; GETZ, Laura; LANGENKAMP, Karin; TAUFENBACH, Kerstin: Open Access in der Berufsbildungsforschung. In: Sammelband zur Berufsbildungsforschungskonferenz (BBFK) 2021. 2022b, im Erscheinen

WILLKE, Helmut: Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart 1998